

**Referat von Regula Rytz, Gemeinderätin der Stadt Bern und Direktorin für Tiefbau,  
Verkehr und Stadtgrün, anlässlich der Ausstellung „Spezifisch, Spécifique, Specifico  
– Landschaftsarchitektur aus der Schweiz vom 25. März 2008, ©**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrter Herr Schöni, liebe Gäste

Ich möchte dem Bund Schweizer LandschaftsarchitektInnen im Namen des Gemeinderates von Bern dafür danken, dass er hier im Kornhaus eine aktuelle und attraktive Ausstellung zur Landschaftsarchitektur präsentiert und damit den Bernerinnen und Bernern eine spannende Auseinandersetzung mit dieser gestalterischen Disziplin ermöglicht. Eine Disziplin, die nicht immer auf den ersten Blick in all ihren Dimensionen sichtbar wird. Der bekannter Gartentheoretiker Cay Lorenz Hirschfeld fasste das Paradox von naturnaher, englischen Parkanlagen einmal wie folgt zusammengefasst: „Alles scheint Natur, so glücklich ist die Kunst versteckt.“

Eine der schönsten Parklandschaften in der Stadt Bern ist die Elfenau. Auch hier scheint auf den ersten Blick alles Natur oder zumindest von Elfen herbei gezaubert zu sein. In Tat und Wahrheit ist die Topografie der Elfenau mit kunstvoll angelegten, verschlungenen Wegen, Teichen und Kleinbauten vom damals sehr bekannten elsässische Architekt J. Baumann inszeniert worden. Auftraggeberin war die russischen Grossfürstin Anna Feodorowna, die 1813 in Bern Zuflucht fand. Auch anderen bekannten Parklandschaften in Europa sind rund um adelige und vor allem feudale Repräsentationsbauten entstanden, Versaille, die Pfaueninsel in Berlin, die Pückeler Gärten und viele mehr.

Vielleicht ist dies auch der Grund, weshalb die Landschaftsarchitektur in der republikanischen und protestantisch geprägten Schweiz historisch nicht so stark verankert ist. Natürlich können wir einige sehr schöne historische Anlagen wie zum Beispiel die Schaudau, die St. Petersinsel oder den Hüneggpark geniessen. Im Gegensatz zu den grossen Landschaftsparks in Deutschland, Frankreich oder England sind die repräsentativen Gärten in unseren kleinräumigen Strukturen von der Ausdehnung her eher bescheiden. Umso mehr muss über den Unterhalt Rechenschaft abgelegt werden. Der Unterhalt wurde zwar auch in den höfischen Gesellschaften letztlich von der einfachen Bevölkerung bezahlt, aber das war damals nicht so transparent und fast ein wenig gottgegeben. Das hat den damaligen LandschaftsarchitektInnen die Arbeit ziemlich erleichtert.

Entscheidet die Bevölkerung selber, wo sie ihre Mittel investieren will, dann wird es für die Landschaftsarchitektur etwas komplizierter. Die Sicht der Politik ist immer auch von Kosten-Nutzenüberlegungen geprägt. So macht es uns kaum Mühe, den Bau einer Kanalisation oder eines Schulhauses zu begründen. Möchten wir aber den botanischen Garten in Bern erhalten, dann müssen wir dies schon sehr gut argumentieren.

Dies ist nicht nur eine Frage des Geldes. Landschaftsarchitektur ist immer auch das Abbild von gesellschaftlichen Werten und Zielsetzungen. Die englischen Gärten wurden zum Beispiel im 18. und 19. Jahrhundert bewusst als modernes, liberales Gegenbild zu feudalen Hierarchien und Künstlichkeit inszeniert. In der heutigen Zeit ist es noch einmal sehr viel komplizierter. Parkanlagen, aber auch Plätze sind heute meistens öffentliche Räume, die sehr unterschiedlichen Anforderungen genügen und sich gegen einen wachsenden Nutzungsdruck behaupten müssen. Ein Teil der Bevölkerung möchte in Landschaftsparks gerne in Ruhe flanieren, die anderen suchen das Naturerlebnis, die dritten möchten Fussball spielen, die vierten einen scheinbar anthropologischen Jagd- und Sammel- oder zumindest Grillinstinkt ausleben und die fünften sehen im öffentlichen Raum vor allem die Möglichkeit, Geld zu verdienen.

In diesem Spannungsfeld steht die Politik tagtäglich und wir hätten gegen die wirtschaftlichen Interessen schon längst verloren, wenn die öffentlichen Räume und Pärke nicht so stark im kollektiven Bewusstsein der Bevölkerung verankert wären. Öffentliche Räume gehören allen, sie sind für die Identifikation mit einem spezifischen Ort von grosser Bedeutung und müssen vielen Anforderungen genügen. Die Planung und Gestaltung öffentlicher Anlagen ist heute sehr anspruchsvoll. Die Behörden greifen deshalb sehr häufig auf das Mittel des Wettbewerbes zurück, um eine hohe Qualität zu erreichen. In der Stadt Bern sind in den letzten Jahren mit Wettbewerben viele wichtige Projekte entstanden, die aus unserem kollektiven Bewusstsein nicht mehr wegzudenken sind.

Zum Beispiel der Gurten – Park im Grünen, der neue Bundesplatz, der wunderschöne Innenhof der Uni Tobler, der neue Hirschengraben und viele mehr. In Planung ist ein neuer Brunnepark, die Umgestaltung des Breitenrainplatzes und die Aufwertung des Aareraumes in Zusammenhang mit dem Hochwasserschutz. Gerade der Hochwasserschutz zeigt, dass Synergien für die Umsetzung von Landschaftsarchitektur von grosser Bedeutung sind. Im Rahmen der Schutzmassnahmen soll auch die Nutzungsqualität für Freizeit und Erholung aufgewertet werden. Modern gesagt eine Win-win-Situation.

Es gibt in Bern allerdings auch schwierige Orte, zum Beispiel die grosse und die kleine Allmend. Das vor Jahren entwickelte Gestaltungskonzept konnte bis heute nicht umgesetzt werden, das der Nutzungsdruck viel zu gross und die Erwartungen zu unterschiedlich sind. Ohne Konsens ist es fast unmöglich, für die Aufwertung von öffentlichen Räumen Geld zu finden. Will Landschaftsarchitektur unter solch schwierigen Umständen bestehen und politischen Rückhalt finden, sind folgende Voraussetzungen wichtig:

- Eine dominante Nutzung oder blosser Dekoration sollte vermieden werden.
- Funktionalität muss sich oft an einer heterogenen Nutzergruppe orientieren:  
Multifunktionalität
- Unaufdringliche Ästhetik und bewusste Inszenierungen kombinieren.
- Partizipative Einbindung von Quartierinteressen.
- Berücksichtigung der physischen und sozialen Ortsspezifität (gesellschaftlicher Kontext)
- Die Eigenheit / Atmosphäre eines Ortes soll entwickelt werden, ohne den Ort durch unnötige zusätzliche Elemente zu überstellen. Klarheit und Einfachheit geben dem Ort oft erst seine Kraft zurück.
- Der öffentliche städtische Raum soll sich zwar entwickeln dürfen, soll aber nicht vornehmlich profitorientierten Interessen und der Repräsentation untergeordnet werden.
- Der öffentliche Ort soll ein Ort des Austausches sein und ein neutraler Ort für gesellschaftspolitisch relevante Diskurse darstellen.

Landschaftsarchitektinnen und Architekten sind also sehr viel mehr als Gestalter von Grünräumen. Sie sind die eigentlichen Architekten der öffentlichen Räume und können diese Aufgabe nur mit einer interdisziplinären Arbeitsweise und mit einem sehr breiten Fachwissen wahrnehmen, das Architektur, Technik, Ökologie, Kunst und Soziologie vereint. Im Unterschied zur klassischen Architektur kommt dann noch die Dynamik des Pflanzenwachstums dazu. Grüne Orte sind lebendige Orte, die sich prozesshaft entwickeln und jahreszeitlich verändern. All das gibt es in der Planung zu berücksichtigen und in den politischen Entscheidungsprozessen zu vermitteln.

Ausstellungen wie diese können der Politik deshalb wichtige Impulse geben, um die Bedeutung der Landschaftsarchitektur auch in Zeiten von knappen Finanzen zu betonen. Dies ist in Bern gerade heute sehr wichtig. Bern will – wie andere Gemeinden auch – wachsen. Damit erhöht sich der Druck auf Stadtbrachen und die Anforderungen an die Gestaltung von Aussenräumen. Der Ruf nach Verdichtung und Konzentration führt heute sogar dazu, dass selbst Friedhöfe zu Wohnraumreserven werden sollen. So viel Verdichtung macht natürlich

keinen Sinn. Und noch weniger Sinn macht es, aus jedem öffentlichen Quadratmeter einen Event- oder Kommerzplatz zu machen. Ich freue mich deshalb darüber, dass Sie mit dieser Ausstellung die Lust an der Landschaftsarchitektur als Teil einer anspruchsvollen Auseinandersetzung mit dieser Gesellschaft wecken. Wir brauchen vielfältige, lebendige, starke öffentliche Räume, in denen alle Menschen ihren Platz finden, die ruhigen, die lauten, die älteren und die Kinder, die Randständigen und die Philosophen, die Liebespaare und die ManagerInnen in der Znünpause.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viele BesucherInnen und alles Gute für Ihre weitere Arbeit.